

WIE HEILIG IST DIE BIBEL?

Die Bibel darf man nicht als Literatur begreifen. Zwar ist sie nicht von Gott persönlich geschrieben, sondern während eines langen Zeitraums von verschiedenen Menschen verfaßt, die in einer innigen Beziehung zu IHM standen, aber sie beansprucht dennoch ein zutiefst wahrhaftiger Text zu sein, der den Menschen zeigt, wie sie ein gottgefälliges Leben sollen. Ändere dein Leben, heißt seine Devise. Begreift man die Bibel als bloße Literatur, mindert man ihren Rang. Sie rangiert dann eher auf einem Platz, den die mythischen Erzählungen einnehmen. Es ist aber wichtig, ihre Wirkmacht in Abgrenzung zu den mythischen Stoffen zu definieren. Es geht um die Betonung ihrer Würde und Heiligkeit. Besonders liefert die Bibel ein Heilsversprechen für arme, entwürdigte Menschen. Darin ist auch die Abkehr von der Sklaverei enthalten, ein wichtiges Agens, wenn man sich vor Augen hält, daß die biblischen Texte in einer Zeit und in einer Weltgegend entstanden, in der die Sklaverei gang und gäbe war.

Von beeindruckender Schönheit sind die homerischen Epen, sie bieten genau das, was man von der Literatur verlangen kann. Sie *sind* Literatur. Die Sätze der Bibel sind hingegen karg, nur selten lassen sie sich zu poetischen Aufschwüngen hinreißen, etwa in den Psalmen oder in Teilen des Johannes-Evangeliums. Diese Kargheit führt dazu, daß zwischen den Sätzen schwarze Löcher klaffen, in die die Interpretation hineinfahren kann, um daraus verschiedene Schätzte zu heben. Die Sätze der Bibel wollen nicht unterhalten, sie sind von Heiligkeit umflossen, ohne selbst heilig zu sein. Und, um es noch einmal zu wiederholen, die biblischen Schriften fordern uns dazu auf: ändere dein Leben!

Eine Auffassung, die die möglichst weitgehende Unantastbarkeit der Bibel betont, hat Auswirkung auf Neuübersetzungen, die nicht den jeweils wirksamen modischen Trends angepaßt werden dürfen. Änderungen sollten allenfalls moderat und subtil erfolgen. Auch die Rätselhaftigkeit ihrer Abgründe, die dunklen Löcher, die zwischen den Sätzen klaffen, müssen erhalten bleiben. Warum nicht einen etwas veralteten Wortschatz erhalten? Der nicht überall sofort verstanden werden kann? Als wir Kinder waren, fühlten wir uns von Sätzen und Wörtern magisch angezogen, die wir nur halb oder sogar falsch ver-

standen, die aber gerade dadurch um so intensiver wirkten. Beispiel: das alte Schlaflied *Guten Abend, gut' Nacht* von Johannes Brahms, in dem es heißt „mit Näglein besteckt, mit Röslein bedeckt“ hatte auf mich als Kind größte Wirkung. Natürlich stellte ich mir darunter Nägel vor, die mich ein wenig in Furcht versetzten. Durch den Schauder wurde das von der Großmutter jeden Abend gesungene Lied um so anziehender.

Die Bibel bietet einen gewaltigen Stoff für die verschiedensten Interpretationen, deshalb hat sie sich so lebendig erhalten können. Ein Interpretationsduell wäre interessant – um die heute auf das erste Hören hin etwas problematischen Stellen, etwa, wenn es um die sogenannten *Rache-psalmen* geht, die in den Predigten kaum mehr vorkommen, weil das harter Tobak ist. Der leider schon verstorbene katholische Theologe Erich Zenger hat sich intensiv gerade mit diesen Psalmen befaßt. Hält man sich die Interpretationsmöglichkeiten vor Augen, die die Geschichte von Abraham und Isaak erfahren hat, bekommt man eine Ahnung davon, wie vielseitig der Rahmen für die Auslegung wesentlicher biblischer Stellen ist.

Vorgesehen war nun eine kleine Lesung aus dem Buch „Abraham trifft Ibrahim,“ einem Buch, das ich zusammen mit Najem Wali verfaßt habe. Hier nun eine gekürzte Passage aus meinem Text über Kierkegaards radikale Interpretation der Opferung Isaaks, zu der es gottlob nicht kam, so wenig wie es aufgrund der lebhaften Diskussion zu dem Vortrag des Textes kam. Bei der Passage handelt es sich eindeutig nicht um einen heiligen Text, sondern um Literatur. In der Bibel suchte man eine sprechende Maus mit heiligem Botenauftrag gewiß vergebens.

„Kierkegaard war natürlich alles andere als ein gottliebendes Kind. Er war ein Zweifler der umsturzerregten Sorte, ein Gottesgrübler und Gotteshämmerer ohne rechtes Maß, der glaubte, das Geschick des Einzelnen, besonders das seine, rage aus allem heraus, selbst aus der Geschichte. Und er fühlte eine Art Verwandtschaft zu der großen Figur aus der Vergangenheit, denn Abraham war ein Fremdling, ein Solitär auf Wanderschaft, verhaftet von einem ungewöhnlichen Schicksal. Kierkegaard sah sich der bürgerlichen Ordnung enthoben, nach der sich seine Mitmenschen richteten. Für ihn galten Ruf und Berufung, Hören und Glauben, durchschossen von scharfsinniger Reflexi-

on, die ihm das Einpassen in ein gewöhnliches Leben schwermachten. Und wie jeder kluge Zweifler, der sich mit aller Kraft in den Glauben einbohrte, verlangte es ihn nach Gewissheit und einer persönlichen Begegnung mit Gott. Sie wurde ihm gewährt, wenn auch anders, als Kierkegaard erhofft und erwartet hatte. Vielleicht, um ihn ein wenig zu verspotten, wählte Gott die Gestalt einer sprechenden Maus mit erhobenem Pfötchen.

Eine Maus also. Vielleicht drei Zentimeter größer als eine normale Maus, sich auf die Hinterpfötchen stellend wie eine bedeutende Maus, die etwas wichtiges zu verkünden hat. Naturgemäß sträubten sich dem Philosophen die Haare, als er sie bei flackerndem Kerzenschein in dieser Pose in etwa drei Meter Abstand von seinem Bett auf dem mittels Sand frisch geschrubbten Dielenboden stehen sah. Jawohl, das Tier sprach. Deutlich und klar, selbstredend in dänischer Sprache, mit einem nicht mehr gar so piepsigen Stimmlein, wenn auch keiner Donnerstimme. "Alter Opfergrübler, du", sagte die Maus, "willst die Wahrheit haargenau kennen, bist dir haarscharf gewiß, daß Abraham *meinem* Befehl gehorcht hat, als er seinen geliebten Sohn Isaak band, ihn auf die Opferstätte legte und das Messer zückte?" Kierkegaard war so durcheinander, daß er kein Wort herausbrachte. Die verrücktesten Gedanken schossen ihm durchs Hirn, immerzu mit der Frage im Gepäck, ob das nun ein Traum sei oder eben keiner. Gott war das mächtigste Wesen aller Zeiten, im Himmel und auf Erden, bis in alle Ewigkeit. Ein Glanzwesen unermeßlicher Art und Gestalt, die Zeiten im Flug durchmessend, die Zeit bannend. Bestimmt war Er keine Maus. Diese aber fuhr fort zu sprechen, und zwar in geläufigem Ton: "Du willst dir also sicher sein, daß ich es war, der Abraham befohlen hat, dem geliebten Sohn das Messer in die Kehle zu stoßen? Glaubst du das allen Ernstes?" Natürlich glaubte Kierkegaard daran, er hatte ja ausgiebig darüber nachgedacht und seinen Glauben auf dem Pfahlbau des unerschütterlichen Gottesgehorsams errichtet und befestigt. Gott war und blieb für immer der, der alles fordern konnte, auch das nach menschlichem Ermessen Unsinnige. Deshalb befremdete ihn die Frage sehr, wiewohl er sie in der Schwirniß seiner Gedanken kaum verstand.

Der Anblick einer sprechenden Maus ist schließlich nicht alltäglich. Auch einen hartgesotterten Philosophen und innigen Gottsucher kann

sie verwirren. "Und der Widersinn, der in dieser Geschichte steckt, der befremdet dich nicht?" fragte die Maus, wiewohl das bloß ein rhetorisches Geplänkel war, denn Gott wußte sehr wohl, daß Kierkegaard in seinem aufgewühlten Zustand gar nicht fähig war, zu antworten, geschweige denn darüber nachzudenken, was es mit der Schattenseite des unbedingten Gottesgehorsams auf sich hatte, den er so glühend zu verteidigen pflegte. Denn es war Kierkegaard unbedingt darum zu tun, Gott nicht in die geläufigen Kategorien des menschlichen Denkens einzupassen. Er allein war der Erhabene, eingedenk dessen alles, was tagein tagaus durch die Hirne der Menschen flackerte, bedeutungslos war. Das Grundvernünftige des Menschen war noch lange nicht das Grundvernünftige des Herrn. Ihm allein stand es zu, zu nehmen, was Er gerade erst gegeben, selbst um den Preis, daß Seine Macht ins Dämonische kippte. Da sich die Bibel um solcherlei Zumutungen nicht schert, scherte sich Kierkegaard erst recht nicht darum. Ausgerechnet er, der sonst ein Denker in schweren Gewässern war, begnügte sich mit der lapidaren Feststellung aus Genesis 22, es gehe hier nur darum, Abrahams Glauben zu prüfen.

Zu allem Überfluß fing die Maus jetzt auch noch an zu lachen, es war allerdings kein herhaftes Gelächter aus Menschenmund, sondern ein mit leisen Pfeiftönen durchsetztes Gegluckse. "Denk nach", sagte die Maus, wieder ruhiger geworden. "Ich, der ich gegen das Opfergemetzel der Heiden auf den Plan getreten bin, ich, der ich sogar den Brudermörder Kain am Leben gelassen habe, ich soll Abraham, dem ich Großes verheißen, befohlen haben, Isaak zu töten, seinen lang erwarteten und geliebten Sohn, auf dem der versammelte Segen ruht?"

Der hemdverschwitzte Gottsucher im Bett verstand diese Worte zwar nicht haargenau, aber es gelang ihm, deren Sinn zu erfassen. Und er glaubte sich verhöhnt – von einer Teufelsbrut, einem komischen Nachtmahr, der ihm zwar nicht auf die Brust gesprungen war, um ihn zu erdrücken, sondern wie die Karikatur der Gelehrsamkeit dastand, um ihn in ein Frage- und Antwortspiel zu verwickeln. Doch da hatte das impertinente Kerlchen die Zeche ohne den philosophischen Wirt gemacht. Den schönen Mund grimmig geschlossen, drehte sich Kierkegaard zur Wand, um von dieser Ausgeburt eines bösen Traums nicht länger behelligt zu werden. Da meldete sich die intrikate Stimme wieder: "Du kannst dich zwar von mir abwenden und vor dich hin

grübeln und grollen, entkommen wirst du mir nicht. Denn es ist nun mal widersinnig, was du von mir denkst."

Empört stieß Kierkegaard mit dem Fuß die Decke hoch. Das Geschwätz ärgerte ihn bis ins Mark. Aber die aus der Weite des Universums in die Nähe des Berliner Gendarmenmarkts herabgeschossene Wundermaus ließ sich nicht beirren. "Habe ich nicht alles dafür getan, die halsstarrigen Menschen davon zu überzeugen, daß mir Menschenopfer keineswegs willkommen sind? Daß ich diesen blutrünstigen Heidenkram verabscheue? Ihr dürft mir ein Lamm schlachten oder einen Widder, dürft mir Weihrauch und Myrrhe in euren Zeremonien darbieten. Echtes Menschenblut war mir nur einmal als Stellvertreterblut meines Sohnes willkommen, um den Menschen zu zeigen, daß sie mit der Blutsauerei ein für allemal aufhören sollen, sonst keines!" Den letzten Satz stieß die Maus mit Vehemenz hervor, und fügte in etwas ruhigerer Tonlage hinzu: "Abraham hätte wissen und erkennen müssen, daß der Befehl, seinen Sohn zu schlachten, nicht von mir stammte, sondern von einem teuflischen Demiurgen, der meine Stimme und den Duktus meiner Rede nachahmte."

Auch wenn er dem impertinenten Wesen inzwischen den Rücken kehrte, war der Philosoph gebannt von den Worten und mußte mit dem freiliegenden rechten Ohr hören, wie dessen Vortrag weiterging: "Die Frage der Verwandlung von rotem Wein in eine transzendent geladene Materie, die die Anwesenheit Jesu Christi während der Messe bezeugt, ist eine Sonderfrage, die hier nicht zur Debatte steht. Hier geht es einzig und allein um das wirkliche Schlachten von Menschen nach eurer Irrlust und euren Irrlaunen. Solche Greuel habe ich euch nie befohlen und werde es niemals tun. Sie sind mir verhaßt!"

Gegen seinen Willen mußte sich Kierkegaard nun doch wieder herumdrehen. Eine innere Fessel, die sein Gemüt umschlungen hatte, war gelöst. Die Maus hatte auf verwirrende Weise klar und vernünftig gesprochen. Doch – siehe da: Bei flackerndem Kerzenschein zeigte der Dielenboden nur die aneinandergefügten Bretter.

Vielleicht war die Maus echt, vielleicht war sie es nicht, doch was sie zu sagen hatte, war von größter Bedeutung. Denn wer wollte bestreiten, daß es keinesfalls gottgewollt sein kann, Menschen zu schlachten, niemals und nirgendwo, erst recht nicht für die eigenen, ins Egomanische getriebenen Zwecke? Daß es sich um puren Sadis-

mus handelt, wenn sich Menschen scharfrichterlich blähen für ihre blutgierigen Phantasmen, die bittere Realität werden? Daß die Befehle, die sie in sich zu spüren vermeinen, keineswegs von Gott kommen, sondern von Satan, der sein Reich mit willigen Adepten der Blutrurst füllen will? Einerseits. Andererseits ist es aber so, daß Er die Maßstäbe setzt, die sich der Logik nicht fügen. Gott ist der Erschreckende, und vom Tremendum des Schreckens fährt Erkenntnis in die Glieder des Menschen. Womöglich geht vom Abwenden des größtmöglichen Schreckens die stärkste Wirkung aus. Von wem der Befehl auch ausgegangen sein mag, Abraham hat sich gefügt. Vergessen wir dabei nicht, dass es sich um eine Prüfung handelt, eine gewaltige mit möglicherweise blutigem Ausgang. Doch das Festbinden Isaaks wird als vollgültiges Opfer betrachtet. Dadurch ist mit einer Art Theaterhandlung, die von bitterem Ernst durchherrscht ist, dem Rechtsanspruch, den Jahwe auf diesen wichtigen Sohn hat, Genüge getan. Der Gehorsam Abrahams hat weitreichende Folgen, denn der gottesfürchtige Mann wird damit zum Garanten einer künftigen Erlösung Israels. Angesichts einer Prüfung Gottes (alle Gottesprüfungen haben schwere Zumutungen für den Menschen im Gepäck) sind vier Verhaltensweisen möglich: die Unterwerfung, die Revolte, das demütige Bitten und der Wunsch nach eigener Auslöschung. Wer auch immer das Verhängnis ausgeheckt haben mag, ob Gott oder der Teufel, Abraham wählte die Unterwerfung, den Weg des absoluten Gehorsams.

Gegen das anscheinend gottgewollte Schlachten bietet die Geschichte Abrahams und Isaaks eine mächtige Wehr, welcher der beiden im Umlauf befindlichen Interpretationen man auch zuneigt – ob man den absoluten Gehorsam und die furchtbare Einsamkeit Abrahams verherrlicht oder die Auffassung vertritt, auf keinen Fall könne es Gott gewesen sein, der diesen widersinnigen Befehl aussandte. Entscheidend bleibt: Das Sohnesopfer findet nicht statt. Es *darf* nicht stattfinden und wird im letzten Augenblick durch das Erscheinen des Widders und die Stimme Gottes verhindert. Ein für allemal steht nun unverrückbar fest: Gott liebt es nicht, wenn ihm ein Mensch als Schlachtopfer dargereicht wird. Viel Leiden ist in der Welt. Gott will nicht, daß um Seinetwillen zusätzlich Leidvolles veranstaltet wird.

